



Quelle

Grigori Kanovičs, Rede zur Vereinsgründung der Kulturgesellschaft Juden Litauens (Vilnius, 5. März 1989); [Übersetzung, Auszüge]¹

Geh und fürchte Dich nicht!

Geehrte Delegierte! Geehrte Gäste!

Mehr als ein halbes Jahrhundert liegt zurück seit der ersten Tagung der Juden Litauens, die in den 1920er Jahren stattgefunden hat und an welche sich heute wahrscheinlich kaum mehr jemand erinnert.

Wie dem auch gewesen sei, kann ich behaupten, dass unsere heutige Tagung, gleichwohl sie auch Vorgänger hatte, trotzdem als erste anzusehen ist. Als erste würde sie dann nicht von der Reihenfolge her gelten, sondern sinngemäß, und vielleicht auch aufgrund der tragischen Bedeutung, denn dies wäre die erste Versammlung nach der schrecklichen Katastrophe, die die litauischen Juden in den Jahren der hitlerschen Okkupation erlebt hatten. Denn es wäre die erste (Versammlung, EM) nach dem blutigen Pogrom, das Stalin und seine Untergebenen gegen unser Volk gleich nach dem Krieg angeordnet hatten, und welches mal mit mehr, mal mit weniger Brutalität noch einige Jahrzehnte andauerte.

Wer hätte gedacht, dass der lang ersehnte Sieg über den Faschismus, nach dem wir, Juden, mit unseren gesamten Geisteskräften gestrebt hatten, für welchen wir an der Front und in den Partisanentruppen so viel Blut vergossen hatten; der Sieg, von dem wir so lange hinter dem Stacheldraht des Ghettos und der Konzentrationslager geträumt hatten; den Sieg, den wir, am Rande der Erschießungsgräben und vor den Türen der Gaskammern stehend mit unseren letzten Gebeten näher zu holen wähten, dass dieser Sieg für die Juden des siegreichen Staates zu einer absoluten Niederlage wird und zu einer neuen Art des Faschismus führt. Wer hätte gedacht, dass fast gleich nach dem Siegesfeuerwerk für uns die lange und finstere Zeit des legalisierten Antisemitismus einsetze und eine Napalm-artige Welle der Verfolgungen und Unterdrückung heranrollen würde, von einer solchen Stärke, die selbst Hitler beneidet hätte.

Denken Sie an das aufgelöste und später gefangen genommene und erschossene Jüdische Antifaschistische Komitee.

Denken Sie an den „Ärzte-Prozess“, der in Nichts den Verleumdungen der mittelalterlichen Inquisitoren nachsteht! Denken Sie an die Räder der LKWs, unter denen der große Michoels, der Stolz unseres Volkes, der treue Sohn seines Vaterlands getötet wurde, des Vaterlands, das ihm somit für seine Treue mit solcher Heimtücke und blutigen Undankbarkeit gezahlt hatte.

Denken Sie an die „wurzellosen Kosmopoliten“, diese „geheimen Agenten des JOINT“, diese „Missgeburten“, die nach dem Ausdruck dieses höfischen Epikers, „das Vaterland besudeln“, aber „den russischen Schinkenspeck essen“ würden.²

(...)

Denken Sie an das geschlossene Jüdische Museum in Vilnius, an die Auflösung der Schule, in der die am Leben gebliebenen Kinder in unserer Muttersprache unterrichtet wurden. Dies waren

¹ Rede des litauisch-jüdischen Schriftstellers Grigori Kanovič zur Vereinsgründung der Kulturgesellschaft Juden Litauens in Vilnius am 5. März 1989, in: Litovskij Jerusalem, Nr. 1, Oktober 1989, S. 2. Übersetzung aus dem Russischen ins Deutsche von Ekaterina Makhotina.

² Gemeint ist hier der machtloyale Dichter Sergei Michalkov (1913-2009), der in seiner Dichtung vor allem sowjetpatriotische Ideen zum Ausdruck brachte. Das Zitat stammt aus dem Gedicht „Zwei Freundinnen“, 1945.

die letzten Sprachunterrichtsstunden in der UdSSR. Die Terrormaschinerie rollte nicht nur gegen Michoels, sondern gegen das ganze Volk, gegen seine Sprache, gegen seine Traditionen und seine kulturelle Werte. Sie sollte uns endgültig niederringen, ähnlich wie sie etwas früher die Krimtataren und Tschetschener niedergerungen hatte.

(...)

Wenn nicht der Tod Stalins, des „Vaters ganzer Völker“ gewesen wäre, dessen Datum, unter anderem, symbolisch mit dem Tag der Eröffnung unserer Tagung (5. März) zusammenfällt, wären wir, in Viehwaggons eingesperrt und in den tödlichen Norden verschleppt worden, womit ein für alle Mal die jüdische Frage gelöst gewesen wäre.

Doch mit dem Tod Stalins war unser Leiden nicht vorüber. Die öffentlichen Anklagen der angeblichen Sabotagetätigkeit und schmutzige Verleumdungen wurden durch einen festen bürokratischen Kommando-Apparat, durch die Überzeugung von unserer Unzuverlässigkeit, doppelte Staatsbürgerschaft und andere schreckliche Sünden ausgetauscht. In den Augen der breiten Öffentlichkeit sind wir zur „fünften Kolonne“ geworden, die jeden Befehl des „Weltzionismus und Imperialismus“ auszuführen bereit ist. Im Bewusstsein von Millionen von Menschen vollzog sich der Austausch der Begriffe des Zionisten und Juden. Neben der antijüdischen Propaganda (...) ging eine gewaltsame De-Nationalisierung vor sich. Indem wir unsere Sprache, unseren Brauch, unsere Religion vergessen hatten, haben wir uns selbst einer Zukunft beraubt, und jene, die das Vergessen ablehnten, wurde zur Emigration gezwungen um ihre Zukunft in der Ferne zu suchen. (...)

Durch die Wüsten der Feindseligkeit, durch die Hindernisse der Intoleranz, über den Friedhof (...), über die Erdgruben von Paneriai, über die Höfe von Auschwitz und Dachau, durch die Ruinen der ausgebeuteten und ganz vom Angesicht der Erde getilgten Ortschaften gehen wir zu einer neuen Schranke – zur Vorstellung von der Einmaligkeit unseres Weiterlebens, zur Vorstellung unseres hohen Rechts, uns selbst die Söhne Israels zu nennen. (...)

Sehr geehrte Delegierte, sehr geehrte Gäste!

Viele von Ihnen kamen hierher über eine steile Treppe zum Berg Tauras. Dies ist eine besondere Treppe. Sie ist gebaut aus den Steinen der jüdischen Friedhöfe, aus den Grabsteinen unserer Vorväter – der gelehrten Rabbis und ungebildeten Wasserfahrer, schlaun Schuhmacher und einfachen Musikern (...). Ich möchte, dass jeder von euch nicht aufhört, daran zu denken. Ich möchte, dass jeder von euch sich in seinem Herzen erinnern möge, über welchen Weg wir auf diese erste Tagung der Nachkriegszeit gekommen sind.

Nein, es ist keine biblische Treppe in den Himmel, es ist eine andere, blutgetränkte Treppe. Unsere Pflicht ist es, es nicht zu vergessen (...). Dies darf sich nicht wiederholen. (...)

Grigori Kanovičs, Rede zur Vereinsgründung der Kulturgesellschaft Juden Litauens (Vilnius, 5. März 1989); [Übersetzung, Auszüge]. In: Themenportal Europäische Geschichte (2011), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2011/Article=518>>.

Auf diese Quelle bezieht sich ein einführender und erläuternder Essay von Makhotina, Ekaterina: "Es ist unsere Pflicht, es nicht zu vergessen": Zur Entwicklung der Holocaust-Gedenkkultur im sowjetischen und post-sowjetischen Litauen. In: Themenportal Europäische Geschichte (2011), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2011/Article=517>>.